

Aus dem Quellgebiet der Isar

Vortrag

gehalten im Gebirgsverein für die Sächsische Schweiz, Sektion Dresden, den 3. November 1903

von

Pastor Schmiedel

Längst schon hatte ich die Absicht, dem Karwendelgebirge einen Besuch abzustatten. Ein Vortrag über eine Alpenreise seitens eines meiner Amtsbrüder brachte den Entschluss zur Reife. Ich hatte mir von Mitte Juni dieses Jahres Urlaub genommen, aus einem doppelten Grund so frühzeitig; bestens für Alpenreisen. Einmal wird man da noch mit offenen Armen empfangen, die Leute sind noch nicht abgehetzt und widmen sich einem, und dann freute ich mich auf die herrlich schöne Flora, die Pracht des Frühlings in der Alpenflora – mein in diesen fremden Ausdrücken nicht bewanderter Reisegefährte dachte natürlich sofort an irgend eine hübsche Sennerin oder sonst eins der Tiroler Mädels, die das Karwendelgebirge so ansehenswert machen, und sein Gesicht nahm einen nicht gerade sehr klug aussehenden Ausdruck an, als ich ihm mit Blick auf Waldeshöhe und Alpenmassiv sagte: Da liegt die Flora im Grase!

Von Dresden ging's die altbekannte Strecke über Hof und Regensburg nach München - und doch wieder etwas Neues! Wohl hatte ich kurz vor München die Alpen schon gesehen, gleich bei meiner ersten Alpenfahrt, gesehen wie leichtes Gewölk, kaum erkennbar. Diesmal sah ich sie schon lange vorher, mit wunderbarer Klarheit, das ganze Gebirge vom Bodensee an bis hin ins Salzburgerische, ja dazu tief noch im Schnee, schien aber so nahe, als erhebe sich das Gebirge direkt hinter München. Schön war's, großartig schön – aber verdächtig. Das gibt schlechtes Wetter, sagte ich mir, und in München sagten es einige ehemalige Reisegefährten auch, die ich zufällig einmal in den Dolomiten getroffen hatte und welche ich gelegentlich in München aufsuche. Wochenlang hat's in München geregnet, heute endlich mal nicht, morgen wird's schon wieder los gehen. Das war ja gute Aussicht.

Indessen bei einem Maße guten Münchner Bieres, oder auch zwei, vergisst man das Morgen und freut sich des Augenblicks. Und es war auch eine Freude, diese Menschen anzusehen, lebensfrohe, durstige Seelen – meinem Reisegegnossen, eine baumlange, schnittige Gestalt, der deshalb gleichsam von oben herab das Gewoge und Getriebe überschauen konnte, stockte der Atem -, bis er schließlich Worte fand und seinem Staunen Ausdruck gab in dem heimatlichen: „Nee, aber so was!“ Dann setzte er sich an einen frei gewordenen Platz, aß eine Suppe, einen Schweinsbraten und drei Knödel, dazu eine Maß Bier, gutes Matthäser – auf das Hübsche in München, meinte er – nee, aber so was!

In der Frühe des nächsten Tages ging es weiter. Es regnete. Hinter Rosenheim ging es am Fuß der Höhen hin. Wir konnten aber nur den Fuß sehen. Schwer hingen die Wolken in eintönigem Grau bis tief herab um die Berge. Schlimmer noch war die Witterung im Magen meines Reisegefährten. Da gab es gar schon Wolkenbrüche. Aber je weiter wir kamen, um so besser wurde es. Kufstein mit seiner alten Feste wurde sichtbar; wir stiegen aus, der Regen hatte aufgehört. Wir wollten einen Zug überspringen. Zwei Stunden hatten wir Zeit. An dem erst kurz vorher errichteten Denkmal des Joseph Madersperger (*der den Vorläufer der Doppelsteppstich-Nähmaschine konstruiert hat, 1768 - 1850*), eines geborenen Kufsteiners und späteren Wiener Schneidermeisters, vorüber stiegen wir die Kienbergklamm ein Stück empor. Die infolge des Regens reißenden Wassermassen gaben der Klamm ein großartiges Aussehen; weithin hörte man das Tosen und Rauschen der im Sommer so harmlosen Wasserfälle, die wir besuchten, und mein Gefährte hielt es überhaupt für unmöglich, daß es so etwas Großartiges in diesem Genre in den Alpen geben könne. Die Fälle waren viel größer als im Sommer. Wie bescheiden ist von Haus aus der Kurgast und wie verwöhnt wird er bald, daß es dann großer Dinge gleichzeitig bedarf, wo vorher eine geringe Sache sein Entzücken war. Bald hatte uns der Zug nach Jenbach ge-

bracht. Die Berge des Innthals waren etwa zu 4/5 sichtbar; von den Gipfeln wollten die Wolken nicht weichen. Auf schmutzigem Wege schlenderten wir ins Dorf (520 m) und waren schließlich soweit gekommen, daß wir, das Billet für die Zahnradbahn in der Tasche, es doch vorzogen, zu Fuß durch das waldige Kasbachthal aufwärts dem Achensee zuzuwandern, ein Weg von etwa 1¼ - 1½ Stunden. Mit dem Zuge (*Fahrtdauer damals 37 Minuten*) zugleich trafen wir in Seespitz (930 m) ein.

Alte Erinnerungen wurden wach, als die weite Fläche vor mir lag. Aber es war kalt, bitter kalt trotz dicker Lodenjoppe und Wettermantel auf dem kleinen Dampfboot, das uns nach der Pertisau bringen sollte. Zur rechten Seite schaute aus der Höhe die Erfurter Hütte (1834 m, im Rofan-Gebiet) herunter, die Spitzen der Berge hielten sich noch immer vornehm zurück. Daß mein Gefährte sich an dem klaren grünblauen Wasser nicht sattsehen konnte, brauche ich eigentlich gar nicht zu erwähnen; aber auch auf mich übte das Wasser immer wieder seine alte Zauberkraft aus. Jetzt noch so klar – jedes Steinchen auf dem Grunde sichtbar, lichtgrün die Farben; und nun wieder tief, tiefer und dunkler zugleich. Unheimlich schießt der Boden zur Tiefe, aber noch haben wir einen Schimmer vom Grund, dann hört auch das auf; blauschwarz, wie Tinte, liegt´s unter uns. Wie tief wohl? Hinter uns aber gurgelt das Wasser, das die Schraube aufwühlt und Millionen von weißen Bläschen zeigen weithin die Spur, die das Schiff gezogen. Da liegt sie vor uns, die breite, sanft vom Seeufer ansteigende Ebene der Pertisau, umrahmt von schönen Bergen, dann nämlich, wenn man sie sieht. Bald hätten wir das Aussteigen vergessen und in der Hast trat ich schließlich einer Frau mit den Nagelschuhen auf den Fuß und hätte vor Schreck darüber beinahe einen Zuckerhut, der ausgeladen werden sollte, um- und in die Tiefe gestürzt. (*Pertisau ist inzwischen zu einem Ortsteil der Gemeinde Eben gemacht geworden.*) Das stolze, tote Hotel (*das Fürstenhaus, direkt am See*) ließen wir eiligst hinter uns, um das letzte Haus des in blumenreichen Wiesen verstreuten Ortes zu erreichen, das Gasthaus zum Karlwirt (*das damals schon über 100 Jahre alt war und heute immer noch existiert, stark vergrößert und umgebaut, mit Schwimmbad, Schwitzstadel, Kinder-Abenteuerland und sogar Golf. Ein Modell des alten Gebäudes steht im Gasträum*). Da war´s gemütlich, gut und nicht teuer. Im Stöckel, einem seitwärts stehenden, kleinen Gebäude, wurden wir untergebracht; eine hölzerne Außentreppe führte zu unserem Schlafraum empor, mit Aussicht auf den See. Nun hieß es in Geduld auf besseres Wetter warten. Das können aber die nicht, die zum ersten Male in die Alpen gehen und anderen Leuten wird´s auch noch schwer. Unser Trost war, daß wir hörten, seit drei Wochen schon war es so kalt und regnerisch. Einmal müsste es doch besser werden! Zudem hatte ich noch niemals über das Wetter auf meinen Reisen zu klagen gehabt. Ein Abendspaziergang am See (929 m), dessen Wellen ziemlich hoch gingen, vertrieb die Zeit. Der nächste Morgen gewährte ein schönes Bild. Zwar war es noch immer kalt und die Wolken hingen schwer und grau um die Bergeshäupter, aber wir konnten schon höher hinauf sehen und durch die weißen Nebelfetzen, die der Wind an den schroffen Felswänden des Falzthurnthals und Tristenauthals dahinjagte. So sahen wir, bald hie bald da, große Flecken alten Schnees, die zur Zeit noch bis tief herab ins Tal gingen. Es war ruhiger geworden und nach einem nochmaligen, diesmal etwas weiteren Spaziergang am Seeufer nach der Scholastika zu, wagten wir den Aufbruch nach dem Falzthurnthal. Fast ebenhin, meist durch Wald führt der Weg, nach etwa 1¾ Stunden gelangten wir zur Falzthurnalpe (1089 m), ein vielbesuchter Ausflugsort für die Sommerfrischler der Pertisau. Wir wanderten einsam. Ein leichter Nieselregen ging hernieder, melancholisch standen da Hunderte von Kühen auf der weiten Alpenmatte und guckten die Wanderer so dumm oder so klug an, wie es eben das Rindvieh fertig bringt, als wollte es sagen: Ihr seid schön dumm, daß ihr hierher kommt. Wenn wir nicht müssten, wären wir gerne in unseren Ställen geblieben.

Ähnliche Gedanken und die Neugierde, oder sagen wir lieber Wissbegierde bewegten uns, der erstbesten der passend liegenden Alpenhütten unseren Besuch zu machen. Die Tür bildete ein Gatter, hauptsächlich zu dem Zweck angebracht, einer Schar Schweinen den Zugang zu wehren. Wir traten ein – eine echte Almhütte! In zwei Ecken mit Steinen ausgelegte Vertiefungen, darinnen tüchtig flackernde Feuer, darüber an beweglichen Prätzen große Kessel. Ein Rauchfang war nicht vorhanden. Der Rauch sieht zu, wo er zu einem Loche hinaus kann. In dem einen Kessel wurde Käse bereitet. Auf einer Holzbank standen einige große leere Holzschüsseln, aus einem Stück gemacht, zur Aufnahme der Milch etc. dienend, auf einem Gesims aber standen einige Stücke halbfertiger Käse in Form kleiner

Fässer. Um das andere Feuer saßen, die Füße am Holzfeuer wärmend, in der Vertiefung des Sitzteil auf dem nicht gerade sauberen Fußboden drei Gestalten und rauchten ihre kurzen Pfeifen, stumm in den Kessel und das Feuer blickend; der Käser und der Melker, wettergegerbte Gestalten, den alten Lodenhut auf dem struppigen verschwitzten Haar, nicht allzu sauber in ihrem ganzen Anzug, und neben ihnen ein Soldat aus Innsbruck. Unser Gruß wurde kurz erwidert, wir stellten die Rucksäcke auf die Stiege, die unter das Dach führte, auf eine Stelle, die halbwegs sauber war und setzten uns, gleichfalls die Pfeife anzündend und ein Glas köstliche Milch neben uns, zu den drei Gesellen.

Wie wohl das tat, wie rasch die Kleider am Leib trockneten! Ich ließ meinen Tabaksbeutel mit besserem Tabak, als er in solchen Hütten zu Hause ist, die Runde machen; das öffnete Herz und Lippen und ein Gläschen Cognac dazu erst recht. Ist doch die fast nie vergehende Pfeife beinahe der einzige Genuss, den die in bescheidensten Verhältnissen lebenden Gebirgsmenschen kennen. Und nun gar drei Portionen mit Schnaps gemischt! So erfuhren wir dann, daß eine Abteilung Gebirgssoldaten noch ein Stück taleinwärts damit beschäftigt war, einen Schießplatz anzulegen. Der Bursche des kommandierenden Oberleutnants hatte das Essen für die ganze Mannschaft abzukochen. Große Stücke Rindfleisch kochten in der wallenden Bouillon, dann wurden einige Hände voll Fadennudeln hinein geworfen, und das Essen war fertig.

Das Nieselwetter hatte unterdessen aufgehört. Wir wanderten über die Matten weiter. Das Tal wurde enger, zur Rechten begleitet von den steilen Felsabstürzen des Falzthurnjochs (2150 m), des Bettlerkars (2268 m) und der Schaufelspitze (2306 m), links vom Dristenkopf (*Tristkogel*, 2005 m), während im Hintergrunde das Auge – leider noch immer vergeblich – hinter Nebelfeldern fern die Häupter der Rappenspitze (2223 m) und des Sonnjochs (2457 m) zu erspähen suchte. Sehr hoch konnte es da kaum noch herausgehen, schauten wir doch mindestens tausend Meter und mehr noch empor. Bald war die untere Gramai-Alpe (1263 m) erreicht, herrlich gelegen. Nur war der Boden rings umher durch das Vieh schrecklich zertreten und in Morast verwandelt. Da von hier aus erst die eigentliche Wanderung begann, beschlossen wir noch einmal neugierig zu sein und traten ein. Etwa dasselbe Bild wie in der Falzthurnalpe, wieder saßen wir neben den Bewohnern am Feuer, wieder machte der Tabaksbeutel die Runde. In dem großen, breiten Tiegel wurden Kasnockerl zum Mittag bereitet und der Dampf der in Butter schmorenden etwa 60 - 80 kleinen, aus Käse und Mehl und Butter bereiteten Klößchen mischte sich an dem Feuer mit dem Dampf der fünf Tabakspfeifen und erfüllte die gastliche Stätte mit lieblichem Wohlgeruch. Als die Kasnockerln ziemlich durchgeschmort waren, hübsch knusprig und braun an der Oberfläche, brachte der Käser noch ein Stück Butter, gleich in der Hand, und ein Stück Schweizerkäse, tat es hinzu, gab einen Schöpflöffel Sahne in das Ganze, und nun konnte es losgehen, das Essen. Milch bildete die Zukost. Ich hatte Not, meinen Gefährten zu ermuntern, daß er sich etwas zu kosten geben ließ. Schließlich mundete es ihm trefflich.

Bald ging es nun steil an wildem Bergmassiv empor, der oberen Gramai-Alpe zu (*Gramai-Alpe Hochleger*, 1756 m). Wildschauerlich waren die Blicke rückwärts in die Tiefe und auf die zerrissenen Felshänge der Lamsenspitze (2508 m), die mehr und mehr zum Vorschein kam. Zur Linken, hoch oben in den Latschen, ward ein Rudel Gamsen sichtbar, jetzt auch zur Rechten, ganz nahe auf steilem Grashang. Wir zählten an die dreißig. Über Schnee, Gras und Geröll ging's; die Hütte, wie die vorherige Alphütte einsam, in einer hohen Wiesenmulde gelegen. Sie war noch unbewohnt. Ursprünglich hatten wir die Absicht gehabt, hier zu übernachten und am nächsten Morgen das Sonnjoch zu besteigen. Es wäre, auch wenn die Hütte schon bezogen gewesen wäre, wohl nicht möglich gewesen, da zu dem reichlichen Altschnee sehr viel Neuschnee gekommen war. So ging es in Schnee und Gras weiter der Einsattelung des Gramai-Joches zu (1903 m, *Bins-Sattel*). Eine Gemse, einsam auf einem Schneefelde zu Rechten, ganz nahe stehend, schaute uns verwundert an, machte dann kehrt und trottete langsam bergwärts. Die Aussicht vom Joch, ein enger Einschnitt, mag schön sein, wenn die schroffen Felsen ringsum klar vor Augen liegen. Aber so war es auch schön, ja gerade schön durch den Nebel, der vom Winde eilig dahingetrieben, bald hier, bald da einen Ausblick oder Einblick in die zerklüftete Felswildnis gestattete und mehr noch ahnen ließ, als in Wirklichkeit vorhanden war. Schier endlos erschienen

die Schneefelder, die sich zu den Zinnen der Vomperkette hinaufzogen. Lange saßen wir da, die Einzigen da in der Höhe, rückten näher und schauten auf das wechselvolle Spiel des Windes und der Nebel. Dann ging's steil abwärts. Unten in der Tiefe hatte das noch ungeübte Auge meines Begleiters einen roten Wegmarkierungsstrich gesehen, das wird der Lamsenjochweg sein, auf den wir kommen müssen. Er wollte es erst nicht glauben, als ich ihm sagte, was der rote Strich sei – aber es war doch so – eine Kuh. Auf Serpentinaen, mit Schluchten, vom Wasser überspülten und mit Geröll bedeckten Wegen gelangten wir bald in die Eng und waren fast überrascht, als nach einer kurzen Wegbiegung mit einem Male die Branntweinhütte im Engthal vor uns lag, das Ziel dieses Tages (1198 m).

Aber das war noch lange nicht der Schluss. Längst schon waren die Insassen der Branntweinhütte durch Erzählungen Anderer mir bekannt, vor allem der Wirt, Mair mit Namen. Weil er sein bester Kunde ist, nicht nur von dem selbstgebrannten Schnaps so viel trinkt, daß er vom späten Nachmittag an selten noch nüchtern ist, so nennt man ihn auch Almrausch; er selber stellte sich uns in tiefer Selbsterkenntnis vor als Haderlump und eine anfangs anwesende Hausdame aus Jenbach entgegnete: Da hast du recht, Mair, das bist du, ein Haderlump. Du wirst mir schon erlauben, daß ich Du zu Dir sage, redete er mich an, ich nenne alle Welt Du. Wir haben ihn und die andern auch Du genannt, mit Ausnahme der Frau, ein stilles, kränkliches, unter der Trunksucht ihres Mannes schwer leidendes, kreuzbraves und fleißiges Weib, der keine Klage über die Lippen kam, der man aber das tiefe Leid im Gesicht ablesen konnte und der es doppelt weh tun mochte, daß Fremde und auch ziemlich junge Leute den alten Mair noch zum Trinken verleiteten, um sich dann um so mehr über den Betrunknen lustig zu machen. An dem Tage war und blieb Mair ziemlich nüchtern. Es waren wahrscheinlich doch zu wenig Fremde da.

Um so gemütlicher war es für uns zwei in dem engen, niedrigen Stübchen mit den rohen, hölzernen Tischen und Bänken und den winzigen Fensterchen in Gesellschaft Mairs, seiner dreizehnjährigen Tochter Annerl, seiner Nichte aus dem Zillerthal, die als Bedienung für die Gäste da war, des Vikterl und des Zimmer-Hilfsmädels, ihr Name ist Philomena. Eine Suppe und gefülltes „Omelett“ von riesigen Dimensionen und vortrefflicher Güte befriedigten des Magens Gelüste, der Wein war auch nicht schlecht, denn Mair und mein Gefährte haben mit dem Vikterl und dem Hilfsmädel getanzt, daß es eine Lust war. Und weil ich auch einmal tanzen wollte, hat mein Reisegefährte recht schön gepfiffen – es ging auch. Es gab des Scherzes viel und als wir ziemlich spät unser Nachtquartier in dem Nebenhäuschen, das die schöne Aufschrift „Schlafsalon“ trägt, aufsuchten, einen eng begrenzten, aber sauberen und freundlichen Raum, waren wir beide darin einig, daß einmal landschaftlich die Enghütte ein großartiges Plätzchen sei, unter anderem aber die Bewohner einem den Aufenthalt so gemütlich machen, daß es schwer fällt, sich zu trennen. Einer der besten Kenner der Alpen, Heinrich Schwaiger¹, sagt hierüber: „In einer Umgebung, die an Schönheit selbst von den vielgerühmten Dolomitlandschaften nicht übertroffen wird, ist die „Enghütte“ etc., dazu kommt, daß die aufmerksamen und freundlichen Wirtsleute „Mair“ den Aufenthalt ... aufs beste zu verkürzen suchen.“²

Der nächste Morgen war so schön, wie man ihn sich schöner nicht denken kann. Wolkenlos, tiefblau der Himmel, klar die Luft, die Berge scheinbar ganz nahe gerückt mit ihren steilen Felswänden. Hoch oben die Gletscher des Karwendelgebirges, die grauen Kalkfelsen überzuckert wie mit feinstem Staubzucker, so daß nur hie und da die Felsen zum Vorschein kamen, während die großen Schüttkare am Fuße bis tief herab noch mit altem Schnee bedeckt waren. Unten vor uns die grüne Alpe mit über fünfhundert Stück Vieh und – zehn Minuten von uns entfernt – den niedrigen schwarzbraunen Enghütten, hie und da und am Ausgang des Engthals zu immer reichlicher, alte Bäume, Bergahorne, der Stamm mit Moos bewachsen, der Große Ahornboden. Jetzt erst genossen wir die ganze Schönheit

¹ Schwaiger, Heinrich: *Führer durch das Karwendel-Gebirg mit ausführlicher Beschreibung sämtlicher Spaziergänge, Ausflüge, Thalwanderungen, Uebergänge und Hochtouren des Gebietes*. 2. Aufl., München: Lindauer'sche Buchhandlung, 1896. *Zahlreiche Anstiegsskizzen und Panoramen von Ernst Platz*, 248 Seiten.

² Seite 70. Das mir vorliegende Exemplar des vorgenannten Buchs enthält einen Stempel dieser Hütte vom 23. August 1899. Danach heißt die Hütte „Wurzhütte in der Eng“, der Wirt Joh. Mair.

der Landschaft und ich verstand es, daß einer von uns die Enghütte ein Paradies nannte – freilich, das Vikterl hatte ihm auch ein paar Küsse gegeben. Ich hatte sie schon am Abend vorher bewogen, eine Karte an ihren kleinen dicken Hans zu schreiben, und sie schrieb: „Mein lieber Hans. Dein Vikterl.“ Mehr brachte sie nicht zusammen.

Unser Weg führte uns erst über Weideböden zu den Enghütten (1227 m), dann steil aufwärts, zum Teil durch Wald, dem Hohljoch zu (1794 m). Links unter den Felswänden im Schnee spielte ein Rudel Gamsen, und drollig waren die Sprünge der jungen, die sich gegenseitig neckten. Es waren im Ganzen 17 Stück. Auf der andern Seite des Joches eröffnete sich uns eine neue Welt, zur Linken stiegen senkrecht die gewaltigen Laliderer Wände empor, kühn ragen die Gipfel der Karwendelkette in die reine Luft, tief unten liegt das Lalidertal, im Hintergrunde die im Dunst liegende Gruppe der Falken, rückwärts das Engthal und darüber das Sonnjoch (2457 m), dessen Gipfel vorgestern so nahe war.

Den Weg in die großen Laliderer Wände zum Spielissjoch links lassend stiegen wir über die ausgedehnten Geröllmassen nach rechts zur Lalidersalpe (1526 m) ab, deren Weideboden zu einem großen Teil durch Murbrüche verheert und ganz hoch mit Geröll bedeckt ist. An einer der Almhütten machten wir halt und ließen uns eine Schüssel Milch – ca. 3 Liter für 5 Pfennige – gut munden. Brot, Speck und Wurst lieferten unsere Rucksäcke. (Im August 2004 bezahlte man z.B. auf der Mauritzalm für ¼ Liter eigenerzeugte Milch bei Selbstbedienung 0,90 Euro, für ½ Liter Buttermilch 2,40 Euro.)

Überwältigend der Eindruck, den die Riesenmassen der Laliderer Wände auf den Besucher machen. Ich zitiere wiederum Schwaiger: „Lotrecht und unvermittelt steigt aus dem grünen Thalboden, nur den hohen Schuttwall der sich immer mehr in´s Thal vordrängenden „Laliderrisse“ vorgelagert, die glatte Steilwand der Roßlochzinnen auf. Nicht der geringste Absatz, kein Felsband, nur senkrechte Spalten und dunkle Kamine unterbrechen die geschlossene Felsmauer, deren kühn gezackte Grattürme schwarz zum Himmel aufragen, während durch tief eingesägte Scharten das zarte Blau des Aethers hernieder schimmert. Ein Gebirgsbild von so unvergleichlicher Großartigkeit und wilder Majestät, wie es schwerlich in den nördlichen Kalkalpen, vielleicht im ganzen Alpengebiete noch einmal zu finden sein dürfte.“ (pag. 88). Das Bild wurde für uns durch den Neuschnee noch großartiger, als es im Hochsommer ist.

Statt den für Jagdzuritte angelegten bequemen Steig am linken Ufer des Laliderer Baches zu nehmen, wählten wir den alten Weg, der anfangs über Matten, dann durch wahren Urwald führte. Dichter und dichter rückten die Stämme aneinander, gewaltige alte Bäume; über Wurzeln, durch Gräben, über längst gefallene, modernde Waldriesen eilt der Fuß - unkenntlicher wird der Pfad, wir haben ihn schließlich verloren - ringsum suchten wir nach ihm in der Waldesstille, hoch über den Wipfeln schauen die grauen, furchtbar schroffen Flanken des Gamsjoches (2452 m) herein, zur Linken die Zacken der Falken, darüber, über Tannen-, Ahorn- und Buchengrün, der tiefblaue Himmel. Wir waren nicht unachtsam gewesen, aber wir wussten nicht, daß der Weg seit Jahren verfallen und überwuchert ist. So suchten wir, durch dick und dünn uns einen Weg bahndend, den Bach zu gewinnen, um nach der Überschreitung den Jagdsteig zu benutzen. Aus der Ferne klang das Geläut einer Herde zu uns herauf. An günstiger Stelle überschritten wir den Bach und gelangten über Steinhalden hinweg bald auf den gesuchten Pfad, den wir rasch abwärts verfolgten. Holzhauer waren im Wald beschäftigt, etwa zweihundert Schritt davon entfernt graste im Grund am Wege ein Reh. Es ließ uns ganz dicht herankommen, dann ging´s langsam ab, links seitwärts in die Büsche. Wir aber legten uns unter einen Ahornbaum auf den Wiesengrund angesichts der großartigen Natur nieder, um tief uns einzuprägen, was bald dem Auge entschwinden sollte. Nur die Axtschläge der Holzknechte und das ferne Läuten der Kuhglocken unterbrachen die feierliche Stille.

Und nun lassen Sie uns Siebenmeilenstiefel anziehen. Durch das hintere Rißthal gelangten wir dem Örtchen Hinterriß³ (966 m) mit dem Jagdschloß des Herzogs v. Coburg zu. Es ist der einzige ständig

³ Hinterriss und Eng sind heute Ortsteile von Vomp; das Gebiet ist Naturschutzgebiet „Alpenpark Karwendel“.

bewohnte Ort innerhalb des ganzen Karwendelgebirges, herrlich gelegen an den Einmündungen des Rohnthales und des Torthales, deren felsiger Hintergrund über den dunklen Tannenwald herüberschaut, während über dem Reißthal die Falken- (2427 m) und die Schaufelspitze (2306 m) thronen. Im Alpenhof (942 m), ca. zwanzig Minuten vor dem Schlosse gelegen, fanden wir trefflich Unterkunft.

Hoch über der Sohle des dicht bewaldeten Johannesbachthales führte uns am nächsten Tage ein Jagdsteig nach dem Kleinen Ahornboden (ca. 8 km). Mit einem Male liegt er vor dem überraschten Wanderer, der aus dem Walde austritt. Da ist ein Wiesenplan mit großen, schönen Ahornbäumen bestanden, umgrenzt von dichtem Wald, überragt von trutzigen Felszinnen, die gespensterhaft aus lichten Nebelwolken hervorlugen.

Nahe bei dem Jagdhaus am Paß (1399 m) ein Denkmal, das die Sektion Augsburg des Deutsch-Österreichischen Alpen-Vereins dem eifrigen Erforscher des Karwendelgebirges und dem kühnen Bezwinger von überaus schwierigen Spitzten errichtet hat, Hermann von Barth⁴ – aus geschichteten Felstrümmern ein Obelisk aus weißem Stein mit Erzbuchstaben – schlicht, echt, wetterhart, wie der Mann, dem's gilt (Vgl. *Schwaiger*, Seite 22). Ein Bergochse freute sich jedenfalls, endlich einmal lebende Wesen zu sehen und begrüßte uns freundschaftlichst, im Steine auf uns zueilend. Nachdem wir zunächst das mitgebrachte Brot ihm aufgetischt und uns einige nette Worte gesagt hatten, gab er uns freundlich Geleit. Am Brunnen hinter dem Pürschhause, auf einer Holzbank unter mächtigen Fichten am Waldessaum, frühstückten wir; dann ging's nach rechts aufwärts, zum Teil über Schnee, nach dem Hochalmsattel (1803 m), wiederum mit großartiger Aussicht rückwärts über den Kleinen Ahornboden und die ihn einschließenden Gebirgsketten, vorwärts in das tiefe, an Naturschönheiten reiche Karwendelthal mit den gewaltigen Mauern der Vomper- und Karwendelketten, ein Anblick, sagt Schwaiger, wie ihn keine Phantasie schöner ersinnen könnte (Seite 22). Über die noch nicht bezogene Hochalpe (1689 m) ging's hinab zur Angeralpe (1301 m). Hier, wie bei den Jägern im Larchet (1150 m), wurde Einkehr gehalten. Hirsche, Rehe und Gemen verursachten manchen Aufenthalt. Die Nacht verbrachten wir in Scharnitz (964 m), dicht neben den spärlichen Überresten der einst so berühmten Porta Claudia, der Grenzfeste gegen Bayern am Scharnitzpass.

An einer Menge rauchender Kohlenmeiler vorbei ging's am nächsten Tag ins Hinterauthal, an der reißenden, hellgrünen Isar entlang, die Gipfel der Innthalkette und die Brandl-Spitze wurden sichtbar. Mehr als die linke Talseite fesselte die mächtig aufragende Gleirschkette den Blick (*Hoher Gleirsch* 2491 m). Immer düsterer und rauher wird die Landschaft. Große Stämme flößt die Isar zu Tal. Schnell schießen die Baumstämme daher. Da sitzt einer fest, ein mächtiger Stein hat ihm Halt geboten. Floßknechte waten hinein in die kalte Isar und wuchten ihn los und von neuem beginnt die sausende Fahrt. Kein Wunder, daß Mancher dabei sein Leben läßt. Weiter ging es, das Tal machte eine Wendung. Da lichtete sich der Wald, inmitten vieler Ahornbäume steht auf dem Wiesengrunde das freundliche Jagdhaus „im Kasten“, und man ist tatsächlich nur in einem Kasten; durch die Wendung des Tales ist auch der Blick nach rückwärts gehemmt. Auf allen vier Seiten steigen graue Felszinnen mächtig empor und blicken ernst hernieder auf die Waldeinsamkeit und die sonnige Matte. Noch wenige Schritte und wir waren am Ende des Tales und lagerten uns bei der Kastenalpe (1250 m), an köstlicher Milch uns zu erquicken. Auf schmalem Steg ging's dann über die Isar, die hier wie aus einem Blauferner schießt, und steil aufwärts bald im hellen Sonnenlicht, bald durch Wald zur Lafatscheralpe (1577 m) und zur Kohleralpe (1643 m) und durch Krummfels empor zum Hallerangerhaus (1768 m) der Sektion Schwaben des Deutsch-Österreichischen Alpen-Vereins, nahe bei der Hallerangeralpe (1643 m) in reizender Lage am Fuße der senkrecht aufsteigenden Speckkarspitze (2621 m) und des Lafatscher (2695 m) gelegen. Der Nachmittag wurde in süßem Nichtstun im Grase vor der Hütte inmitten von Enzian, den ich in solcher Menge noch nirgends in den Alpen gefunden habe wie hier im Karwendel, und anderer herrlicher Alpenblumen verbracht.

⁴ Hermann von Barth, 1845 - 1876, Erschließer des Karwendels, bestieg im Sommer 1870 als Alleingänger 88 Gipfel, davon 12 erstmalig.

Der kommende Tag galt der großen Bettelwurfspitze, der höchsten Erhebung des Karwendelgebirges, 2725 Meter. Früh vier Uhr standen wir auf und waren bald marschbereit. Der Tag versprach wiederum schön zu werden. Durch Zirbenwald ging es ein Stück aufwärts, dann über Geröll und Schnee empor zum Lafatscherjoch (2085 m) zwischen Speckkarspitze und kleinem Lafatscher. Der Himmel war ganz klar, aber die Luft, wie es im Frühjahr meist in den Alpen ist, von leichtem Dunst erfüllt, so daß nur die nähere Umgebung klar zu erkennen war. Über die Dunstschicht ragten in der Ferne die Stubai-er Berge mit ihren weißen Schneehauptern empor, von den Zillerthalern waren nur die Vorberge sichtbar. Auf steinigem Pfade, bald aufwärts, bald abwärts, zum Teil durch Drahtseil gesichert, eilten wir über Reste alter Lawinen der Bettelwurfhütte zu. Da grüßte sie uns schon, am kleinen Bettelwurfgrat luftig gelegen. Bald hatten wir sie erreicht; aber sie ist dies Jahr geschlossen, ein Wirtschafter hat sich nicht gefunden. Doch was tat's, neben der Hütte spendete ein Brunnen köstliches Wasser. Wir rückten uns von herumliegenden Brettern einen Sitz zurecht und machten die Rucksäcke etwas leichter. O wie das schmeckte in der köstlichen Luft, zu Füßen tief unten das breite Innthal mit der altersgrauen Salinenstadt Hall, so nahe scheinbar, als ob man mit einem Steinwurf sie erreichen könnte. Da kamen am Eisengattergrat zwei schwer bepackte Gesellen. Aha, das sind Träger, die die Sektion Innsbruck des Deutsch-Österreichischen Alpen-Vereins schickt. Sie bringen Proviant, damit die Sektionsmitglieder morgen bei ihrem Ausflug etwas vorfinden. Was kann es uns helfen? Doch wir brauchten ja auch etwas.

Bald brachen wir auf in die verschneite Bettelwurfrinne, deren Schnee noch immer hart war wie Eis, es ging dem Eisengattergrat (*Großer Bettelwurfgrat*) zu. Ein guter Weg führte in vielen Windungen zum Grat empor, dann kam steiles, aber gut gestuftes Gestein und die roten Wegmarkierungen wiesen direkt nördlich, einer großen, langen Felsrinne zu. Es hieß aufpassen. Lange Strecken waren die Markierungen noch unter Schnee begraben und von der Höhe zogen Nebel herunter. Bald waren auch wir eingehüllt. Was tun? Im Nebel weitersteigen? Das schien uns bei der großen Menge Schnees, den wir noch zu passieren hatten, und in Anbetracht dessen, daß die mehrfach angebrachten Drahtseile noch im Schnee lagen, wir beide überdies das erste Mal eine derartige Bergbesteigung unternahmen, doch zu gewagt. Aber umkehren? Das wollte uns auch nicht behagen, so nahe dem Ziele. So setzten wir uns oberhalb eines langen Schneefeldes auf dem Grate fest und warteten, was aus dem Nebel werden will. Kein Laut rings umher, nur hin und wieder hörten wir einige Steine durch die Felsenbänder hernieder laufen. Immer dichter umfing uns der Nebel, dann wieder lichtete er sich, wir konnten das Schneefeld bis zum Ende übersehen, noch weiter, den ganzen Grat entlang. Solch lichte Augenblicke sind gut für die Orientierung, falls wir doch absteigen müssten. Etwa ¼ Stunde ist schon vorüber. Da brach die Sonne durch, das ganze Innthal lag da im Sonnenschein, auch der Nebel über uns wurde lichter. So stiegen wir weiter, was an der Flanke nicht möglich war, wo sonst der Aufstieg leicht und sicher zu machen ist, steil in der schneebedeckten Rinne empor, mehrfach nach rechts in die Felsen ausweichend, stellenweise schaute das Drahtseil heraus. Vorsichtig ging's, denn wir wussten nicht, ob nicht hie und da eine glatte Platte unter dem Schnee uns gefährlich werden könnte. Das letzte Stück war weniger steil, rasch ging's über den schon wieder weicher gewordenen Schnee dem Hauptkamme zu, noch ein Stück rechts, nach Osten, in schwindelnder Höhe auf schmalen Pfad, zur Linken der schier senkrechte Abfall nach dem Vomper Loch, etwa tausend Meter, zu Rechten bis zur Schulterhöhe eine senkrechte Schneewand, an der wir uns langtasteten, ich mit Hilfe des Pickels, mein Gefährte dank seiner Größe, die ihm gestattete, mit der rechten Hand weit einwärts zu greifen und sich so im Schnee einzukrallen, um uns schnell und sicher dem Ziele zu nähern. Die Steinmauer war zum größten Teil im Schnee begraben, das Kästchen mit dem Gipfelbuch nicht zu finden. Der eine auf Geröll, der andere mangels eines anderen Platzes im Schnee sitzend, bewunderten wir die herrliche Aussicht, herrlich, ob sie gleich im Hochsommer und im Herbst weit umfassender ist. Von überwältigender Großartigkeit soll sie sein. Klar lag das Karwendelgebirge mit seiner Mauer schroffer Gipfel vor uns; schauerlich war der Blick in die Finsternis unheimlicher Tiefe des Vomper Loches, auf der anderen Seite grüßte das freundliche Innthal mit seinen vielen Ortschaften, dem glänzenden Streifen des Innstromes, der alten Bergstadt Hall (574 m), die tags darauf das sechshundertjährige Stadtjubiläum feierte⁵, herauf –

⁵ Am 3. Juli 1303 wurde Hall in Tirol zur Stadt erhoben durch Herzog Otto von Kärnten-Tirol.

mehr denn zweitausend Meter thronen wir über ihren Türmen. Das nahe Innsbruck war im hohen Dunste nicht zu sehen, wohl aber wurden die Vorberge der Zillerthal-Gruppe, der Patscherkofel (2246 m), die Seekarspitze und die Kette der Stubai er sichtbar. Vergebens suchten die Augen die Hohen Tauern, den Watzmann, aber immer und immer wieder schweifte das Auge mit Entzücken über das Gebiet, das wir in den Tagen vorher durchwandert, das Karwendelgebirge. Wir waren voll auf zufrieden.

Vorsichtig wurde der Abstieg angetreten, eine Stelle zumal forderte unsere ganze Aufmerksamkeit. Wie leicht mag es da im Hochsommer sein, wo ein Drahtseil sicheren Halt gewährt. Vor der Bettelwurfhütte (2100 m) wurde wiederum Rast gemacht, dann ging es zurück, den alten Weg nach dem Hallerangerhaus, denn morgen wollen wir durch das Vomper Loch. Lautes viermaliges Pfeifen zeigte uns die Nähe von Murmeltieren an. Nahe vor uns sprang es, das den Warnpfeiff ertönen ließ, über den Weg, kurz darauf sahen wir noch eines, dann vier. Etwa zehn Stunden hatten wir nur gebraucht ohne Rast. Gegen Abend stattete ich der etwa sechs Minuten oberhalb des Hallerangerhofes auf einem Hügel gelegenen Hallerangeralpe einen Besuch ab. Da gab es Käse, Milch und Buttermilch so viel man trinken wollte. Nicht weit davon entfernt entspringt die Isar als ein kleines Bächlein. Interessant ist es, wie der Hirt seine Ziegen melkt. Auf Kommando springt die Ziege auf eine Bank vor der Alphütte und stellt sich aufrecht; der Hirt sitzt davor mit seinem Kübel, und so geht die ganze Arbeit in guter Ordnung vor sich.

Das Vomperthal gilt als eines der großartigsten und wildesten Täler Nordtirols, und es ist auch so. Haben auch treffliche Wegbereiter die einst berüchtigte Unzugänglichkeit wesentlich gemindert, so erfordert die Begehung des Tales, da eine Unterkunft unterwegs nicht vorhanden ist und bedeutende Höhen überwunden werden müssen, doch Ausdauer und Kraft. Zunächst ging es vom Hallerangerhaus, oft auch über Schnee, empor zum Überschall (1904 m) über hügeligen Rasenboden, auf dem sich der Pfad befindet, dann am wilden Bergwasser steil abwärts durch den Knappenwald mit herrlichen Bäumen, zur rechten die ca. 1500 Meter hohe Nordwand der großen Bettelwurfspitze, bis zum Lochhüttl (1244 m), einem offenen Holzhüttchen auf kleiner Waldlichtung, etwas über dem schäumenden Bach gelegen mit einer Feuerstatt, einem Beil zum Zerhacken des Holzes, einem Mooslager und einer Bank vor der Tür, auf der sich, oder besser noch im weichen Gras, herrlich träumen lässt inmitten der Waldeinsamkeit und der grandiosen Felswildnis des Vomper Loches. Nach Überschreitung des Baches ging es bald fast eben hin auf weichem Boden bis zur Au mit dem Jagdhäuschen des Herzogs von Alençon. Es war, wie die anderen Jagdhäuser, verschlossen, aber die Quelle hinter dem Hause lieferte uns treffliches Trinkwasser. - Kurz darauf teilt sich der Weg. Rechts geht es in Serpentin den Knappensteig empor. Dieser Weg mag die schönere Aussicht auf die Berggestalten der Vomperkette bieten, abwechslungsreicher ist wohl der andere, den wir einschlugen. Auf schwankendem Steg ging's über den Bach, kurz bevor sich das Tal zur wilden Schlucht des Vomper Loches zusammenschließt, an einem Jägerhüttchen unter der Triefenden Wand vorbei unter einem Zaun durch und durch Buchenwald steil aufwärts zur Oedkarlklamm und zur Stierschlagklamm. Drahtseile erleichtern den Einstieg. Auf und ab führt der schmale Weg fast am Abgrund hin. Hunderte von Metern wurden gewonnen und wieder verloren, üppige Vegetation erfreute das Auge, aus der Tiefe hörte man das Rauschen des tiefen Gewässers. Wir sind wieder hoch herauf gekommen, da biegt der Weg nach links um und bald standen wir vor dem Abstieg der einstmals verrufenen Katzenleiter. Die Drahtseile, die den Abstieg – 160 hohe Felsstufen – erleichtern, sind in miserabilem Zustand. Auch bei einiger Vorsicht ist Gefahr vorhanden. An einer Klamm (Huderbankklamm), durch die ein Wasser schäumend fließt, gelangten wir ins Zwerchloch und über den Zwerchbach zu dem unter Laubbäumen verborgenen Jagdhäuschen (1008 m). Es war verschlossen. Wieder ein Ort zum Träumen, wie geschaffen; großartig der Blick in den wilden Felsenkessel des Zwerchloches mit den gewaltig aufstrebenden Kalkwänden und dem üppigen Grün im Grunde. Totenstille rings umher, nur der Bach plätscherte in der Tiefe und leise flüsterte's in den alten Baumkronen, in deren Schatten wir ruhten. Leider ist kein Wasser in der Nähe und rückwärts wollten wir nicht gehen bis zur Brücke über den Bach. Also vorwärts. Aber erst der Brunnen der nicht bezogenen Melansereralpe (1018 m), zu der ein breiter Waldweg unterhalb des Hochnissl-

kammes hin führt, löschte den brennenden Durst. Noch eine kurze Rast im weichen Grase, noch ein Blick zurück in die Zauberwelt des Vomperthales und schnell trug uns der Fuß über das Plateau des Vomperberges (829 m) zum Gästehaus Pelikan in Vomp (566 m); nach etwa neunstündiger Wanderung wieder ein Aufenthalt unter mehr Menschen.

Morgen geht's noch einmal an den Achensee; ein Rasttag sollt's sein; das Billet wurd' nun doch noch abgefahren. Ein herrlicher Sonntag war's. Auf dem kleinen Dampfboot saßen zwei Wanderer, nicht mehr eingehüllt wie vor acht Tagen im schützenden Wettermantel, nein, eine köstliche Rundfahrt – und sie schauten empor zu den Bergen, deren Häupter klar hinein ragten in des Himmels Bläue, und schauten hinab in die klare Flut – da stieg wie die Wasserblase aus der Tiefe so manche Erinnerung empor, und ob es auch neuer Schönheit entgegen ging, wie Wehmut lag's doch auch im Herzen, daß sie scheiden mussten von dem herrlichen Quellgebiete der Isar.

(Ende.)

Es folgen ein Landkartenausschnitt mit der Wanderroute,



